

Uwe Ziegler / Horst Carl (Hg.)

»In unserer Liebe nicht glücklich«

Kultureller Austausch zwischen Großbritannien
und Deutschland 1770-1840



V&R



Uwe Ziegler / Horst Carl, »In unserer Liebe nicht glücklich«

Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Universalgeschichte
Herausgegeben von Johannes Paulmann

Beiheft 102

Vandenhoeck & Ruprecht

»In unserer Liebe nicht glücklich«

Kultureller Austausch zwischen Großbritannien
und Deutschland 1770–1840

Herausgegeben von
Uwe Ziegler und Horst Carl

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-10105-6

ISBN 978-3-647-10105-7 (E-Book)

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. – Printed in Germany.

Satz: Vanessa Brabsche

Coverabbildung: James Gillray: »Der württembergische Kuss« von 1797

Gesamtherstellung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Uwe Ziegler und Horst Carl Einleitung	7
Jennifer Willenberg Modell oder Mode? Fremdwahrnehmungen im englisch-deutschen Kulturtransfer des 18. Jahrhunderts	21
Sünne Juterzenka Beobachten und beobachtet werden. Selbst- und Fremdbilder in der Berichterstattung Göttinger gelehrter Zeitschriften über britische Entdeckungsreisen im Pazifik	39
Evelyn Gottschlich Politeness oder die Kunst, die Außenseite eines Menschen zu glätten? Die englische und deutsche Rezeption von Chesterfields Briefen 1774–1805	69
Michael Bies Grenzen der Anglophilie. Charles Gore und der englische Lord in Goethes <i>Wahlverwandtschaften</i>	91
Uwe Ziegler Vom Fascinosum zum Tremendum? Konjunkturen der englischen Staats- und Gesellschaftsverfassung im preußischen Reformdiskurs, 1790 bis 1823	111
Iwan-Michelangelo D’Aprile England als Schutzmacht des Preußischen Feudaladels. Friedrich Buchholz und die England-Kritik in der spätaufklärerischen politischen Publizistik	131
Oliver Werner Privater Eindruck und öffentliche Politik. Der britische Diplomat Henry Unwin Addington in Deutschland, 1813/1814 und 1828/29	143

Neill Busse Im chemischen Netz. Deutsch-britische wissenschaftliche Verflechtungen in den 1830er Jahren dargestellt am Beispiel der Schüler Justus Liebigs	159
Dank	171
Autorenverzeichnis	173
Register	175

Uwe Ziegler und Horst Carl

Einleitung

Als Bezugspunkt und Folie vielfältiger, vor allem bürgerlicher Entwürfe, die, von der Sozial- bis hin zur Gartenordnung, gegen eine kulturelle Hegemonie Frankreichs gerichtet waren, konnte England bis zum Ende der 1780er Jahre einen festen Platz im Diskurs der deutschen Eliten beanspruchen. Mit der Französischen Revolution jedoch ging die Konjunktur dieser aufklärerischen, an einen bestimmten literarischen Kanon gebundenen Anglophilie ihrem Ende entgegen. Verbunden mit einer Zunahme des Wissens über Großbritannien wurden im leistungsorientierten Systemvergleich deutlicher als zuvor auch die Mängel und Gebrechen der englischen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung thematisiert, wurde das zuvor weitgehend statisch konstruierte Modell England als in krisenhaftem Umbruch befindlich gesehen. Einer deutschen Neubelebung des Interesses an Großbritannien sowohl im Sinne begeisterter Aneignung wie enttäuschter Abwehr stand auf englischer Seite jenseits von herablassender Kuriosität eine erste, tastende Hinwendung zur deutschen Philosophie wie zur Literatur und Tondichtung der Romantik gegenüber, die rasch an Dynamik gewann. Mit dem Ausgreifen des englischen Interesses über diese enge sektorale Begrenzung hinaus war gegenüber dem 18. Jahrhundert der Beginn noch immer asymmetrischer, aber doch zunehmend wechselseitiger kultureller Beziehungen markiert.

Wer anhand der einschlägigen Literatur den Versuch unternimmt, sich einen Überblick über Phänomene kulturellen Austauschs zwischen Großbritannien und Deutschland vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu verschaffen, vor dessen Augen entsteht ein erstaunlich lückenhaftes Bild. Das gilt jedenfalls im Verhältnis zu der mittlerweile erreichten Befunddichte für die Zeit vor der Erschütterung des europäischen Ancien Régime, mehr aber noch im Vergleich mit der intensiv erforschten Epoche von Industrialisierung und Imperialismus bis zu der beziehungsgeschichtlichen Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Es ist bezeichnend, dass auch der programmatische Sammelband *Aneignung und Abwehr* von 1998, dem die Erforschung der britisch-deutscher und deutsch-britischer Kulturbeziehungen gewichtige Impulse verdankt, in der Hauptsache Erscheinungen behandelt, die den beiden letzten Dritteln des 19. Jahrhunderts zuzurechnen sind¹. Die institutiona-

1 Rudolf MUHS/Johannes PAULMANN/Willibald STEINMETZ (Hg.), *Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*, Boden-

lisierte deutsche Großbritannien-Forschung schreibt mithin eine ihrem traumatischen Gründungsimpuls geschuldete Forschungstradition fort², die sich beispielhaft an der epochalen Schwerpunktsetzung der Prinz-Albert-Studien bis in die jüngste Gegenwart ablesen lässt: Die Geschichte des Parlamentarismus, der kommunalen Selbstverwaltung, der Gesellschaftsordnung, der Industrialisierung, der Bildungssysteme und der Landschaftsgärtnerei, sei es in vergleichender oder transferhistorischer Perspektive, wird kaum jemals auf Entwicklungslinien zurückgeführt, die weiter zurückreichen als bis zu den Anfängen der postnapoleonischen Friedensordnung³.

Insgesamt betrifft der verhältnismäßige Mangel an beziehungs geschichtlichen Studien für den Zeitraum, der hier zur Debatte steht, mehr noch die britische Gelehrtenrepublik als die deutsche. Dieser Umstand ist erstens durch die auf der Hand liegende Asymmetrie des gegenseitigen Interesses während der hier interessierenden Periode begründet. Die zeitgenössische Wahrnehmung (oder eben Nicht-Wahrnehmung) des deutschsprachigen Raumes spiegelt sich gewissermaßen in dem unterentwickelten historiographischen Interesse an diesem Problem. Pars pro toto kann hier auf das Beispiel Charles Abbotts, 1st Baron Colchester, des langjährigen speakers des Unterhauses,

heim 1998, darin besonders die Einleitung der genannten drei Herausgeber: Brücken über den Kanal? Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert, S. 7–20, hier S. 10ff.

- 2 S. nur Paul Michael KENNEDY, *The Rise of the Anglo-German Antagonism 1860–1914*, London 1980; Johannes PAULMANN, *Verwandtschaft, Vorbild und Rivalität: Britisch-deutsche Beziehungen von der Wiener Ordnung zum Imperialismus*, in: *Westfälische Forschungen* 44 (1994), S. 343–366.
- 3 Adolf M. BIRKE/Kurt KLUXEN (Hg.), *Deutscher und Britischer Parlamentarismus. British and German Parliamentarism (Prinz-Albert-Studien 3/Prince-Albert-Studies 3)*, München 1985; Adolf M. BIRKE/Magnus BRECHTKEN (Hg.), *Kommunale Selbstverwaltung. Local Self-Government. Geschichte und Gegenwart im deutsch-britischen Vergleich (Prinz-Albert-Studien 13/Prince-Albert-Studies 13)*, München 1996; Franz BOSBACH/Keith ROBBINS/Karina URBACH (Hg.), *Geburt oder Leistung? Elitenbildung im deutsch-britischen Vergleich. Birth or Talent? The Formation of Elites in British-German Comparison (Prinz-Albert-Studien 21/Prince-Albert-Studies 21)*, München 2003; Adolf M. BIRKE/Lothar KETTENACKER (Hg.) unter Mitarbeit von Helmut REIFELD, *Bürgertum, Adel und Monarchie. Wandel der Lebensformen im Zeitalter des bürgerlichen Nationalismus. Middle Classes, Aristocracy and Monarchy. Patterns of Change and Adaption in the Age of Modern Nationalism (Prinz-Albert-Studien 7/Prince-Albert-Studies 7)*, München 1989; Adolf M. BIRKE/Lothar KETTENACKER (Hg.), *Wettlauf in die Moderne. England und Deutschland seit der industriellen Revolution. The Race for Modernisation. Britain and Germany since the Industrial Revolution (Prinz-Albert-Studien 6/Prince-Albert-Studies 6)*, 1988; Franz BOSBACH/William FILMER-SANKEY/Hermann HIERY (Hg.) unter Mitarbeit von Thomas BROCKMANN, *Prinz Albert und die Entwicklung der Bildung in England und Deutschland im 19. Jahrhundert. Prince Albert and the Development of Education in England and Germany in the 19th Century (Prinz-Albert-Studien 18/Prince-Albert-Studies 18)*, München 2000; Franz BOSBACH/Gert GRÖNING (Hg.), *Landschaftsgärten des 18. und 19. Jahrhunderts: Beispiele deutsch-britischen Kulturtransfers – Landscape Gardens in the 18th and 19th Centuries: Examples of British-German cultural transfer (Prinz-Albert-Studien 26/Prince-Albert-Studies 26)*, München 2008.

verwiesen werden, der unter anderem als Korrespondenzpartner Johannes von Müllers und Barthold Georg Niebuhrs eine zentrale Vermittlerfigur des britisch-deutschen Verfassungskulturtransfers zwischen Ancien Régime und Restauration darstellte. Die Edition seiner Selbstzeugnisse spart diesen Gesichtspunkt bezeichnenderweise gänzlich aus⁴.

Dass zweitens die Periode zwischen Französische Revolution und Reformbill in der britischen Historiographie insgesamt nicht als Glanzzeit fortlebt, mag ein Übriges zu ihrer Vernachlässigung auch unter transfergeschichtlichen Aspekten beitragen⁵. Als Schattenseiten aus britischer Binnenperspektive sind politischer Radikalismus, Revolutionsphobie und die daraus folgende innenpolitische Repression bis hin zur Suspendierung der Habeas-Corpus-Akte sowie die schwankende Außenpolitik gegenüber dem napoleonischen Frankreich zu nennen. Hinzu kommen für die Zeit nach 1813/1815 die sozioökonomischen Krisenphänomene im Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, vor allem aber die erneut virulenten politischen Reformforderungen, welche nach mehrfacher gewaltsamer Unterdrückung erst 1832 eingelöst wurden.

Hinzu kommt drittens, dass die verschiedenen konzeptionellen, von der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft ausgehenden Anregungen für die Erforschung interkultureller Transferprozesse jenseits des Kanals im Ganzen nur bedingt aufgenommen worden sind, um sie für transfergeschichtliche Studien fruchtbar zu machen⁶. Ansätze zu einer Verflechtungsgeschichte jenseits von literatur- und geisteshistorischen Fragestellun-

-
- 4 Charles ABBOT (Hg.), *The Diary and Correspondence of Charles Abbot, Lord Colchester; Speaker of the House of Commons 1802–1817*, edited by his son Charles, Lord Colchester, 3 Bde., London 1861. Das Problem der aus deutscher Perspektive mangelnden Gegenüberlieferung ist grundsätzlicher Natur: Wenn sich z.B. in den Nachlässen britischer Politiker keine oder ggf. nur Spurenelemente entsprechender Korrespondenz finden, fehlen der britischen Forschung die materiellen Ansatzpunkte für die Rekonstruktion interpersonaler Verflechtungen und intellektuellen Transfers.
 - 5 Zu den nachfolgend genannten Aspekten Edward ROYLE, *Revolutionary Britannia? Reflections on the threat of revolution in Britain 1789–1848*, Manchester/New York/Vancouver 2000, besonders Kap. 1: *Sedition and Treason, 1792–1820* sowie Ian R. CHRISTIE, *Stress and Stability in late Eighteenth-Century Britain. Reflections on the British Avoidance of Revolution. The Ford Lectures Delivered in the University of Oxford 1982–1984*, Oxford 1984, darin besonders: *Britain under Strain*, S. 27–53.
 - 6 Einen institutionellen Anknüpfungspunkt für derartige Forschungen bietet neben dem Deutschen Historischen Institut London seit 2005 das Centre for Anglo-German Cultural Relations an der Queen Mary University of London (CAGCR), dessen Publikationsreihe (*Angermion. Yearbook for Anglo-German Literary Criticism, Intellectual History and Cultural Transfers*/Jahrbuch für britisch-deutsche Kulturbeziehungen) seit 2008 erscheint. Darüber hinaus sind als Gemeinschaftswerke der europäischen Transfergeschichtsschreibung unter signifikanter britischer Beteiligung zu nennen: Peter BURKE/R. Po-chia HSIA (Hg.), *Cultural Translation in Early Modern Europe*, Cambridge 2007, sowie die von Robert MUCHEMBLED betreute Reihe: *Cultural Exchange in Early Modern Europe*, 4 Bde., Cambridge u.a. 2007. S. darüber hinaus die Forschungen zu den französisch-britisch-irischen Austauschbeziehungen im 18. Jahrhun-

gen kommen in jüngster Zeit vor allem bei der Neubewertung der britisch-hannoverschen Personalunion zum Tragen, für die zuletzt Brendan Simms und Torsten Riotte nachdrücklich plädiert haben⁷. Über diese territoriale Sonderbeziehung hinaus bleibt jedoch die Frage nach Veränderungen in der britischen Perspektive auf deutsche Lande zwischen Altem Reich und vor-märzlichem Staatenbund – selbst im Bereich der ansonsten breit erschlossenen Reiseliteratur⁸ – ein Desiderat, das auch der vorliegende Band nur tentativ und fallweise einlösen kann⁹.

Was aber gibt es in historiographischer Perspektive zwischen 1770 und 1840 im Verhältnis von Briten und Deutschen Neues zu entdecken? In seiner monumentalen Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts postuliert Jürgen Osterhammel die Abkehr vom »langen 19. Jahrhundert« zugunsten einer »globale[n] Sattelzeit« für die Jahrzehnte zwischen 1770 und 1830¹⁰. Damit ist nicht zufällig der zeitliche Rahmen auch des vorliegenden Bandes gespannt, der von der Rezeption englischer Entdeckungsreisen in den 1780er Jahren bis zur wissenschaftlichen Netzwerkbildung der Schüler Liebigs in den 1830er Jahren, von Burkes *Reflections on the Revolution in France* bis zu Hegels Schrift über die Reformbill reicht. Wenngleich hier nicht die »Verwandlung der Welt«, sondern nur die Dynamik der Austauschbeziehungen

dert: Simon BURROWS/Edmond DZIEMBOWSKI/Ann THOMSON (Hg.), *Transferts culturels. Studies on the Franco-British intellectual and cultural exchange in the long eighteenth century*, Oxford 2010.

- 7 Brendan SIMMS/Torsten RIOTTE (Hg.), *The Hanoverian Dimension in British History, 1714–1837*, Cambridge 2007, darin besonders: Brendan SIMMS, Introduction. Hanover: The Missing Dimension, S. 1–9; vgl. das Programm des 2010 eingerichteten Promotionskollegs »Personalunion« am Institut für historische Landesforschung der Universität Göttingen unter <http://www.uni-goettingen.de/de/forschungsfelder/200234.html> [02.05.2011] sowie Andrew C. THOMPSON, *Britain, Hanover and the Protestant Interest 1688–1756*, Woodbridge 2006.
- 8 Mit Frauke GEYKEN, *Gentlemen auf Reisen. Das britische Deutschlandbild im 18. Jahrhundert* (Campus Forschung; Bd. 845), Frankfurt a.M. 2002, liegt eine Summe der Stereotypenforschung für die vorrevolutionäre Periode vor. Die entsprechende deutsche Wahrnehmung problematisiert in seiner Einleitung Michael MAURER (Hg.), *O Britannien, von Deiner Freiheit einen Hut voll. Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, München / Leipzig / Weimar 1992 (Bibliothek des 18. Jahrhunderts), S. 7–40. Erst am Ende der hier interessierenden Periode setzt an: Tilman FISCHER, *Reiseziel England. Ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zu Topik der Moderne (1830–1870)*, Berlin 2004; vgl. die Begründung ebd., S. 384ff.
- 9 Als gewichtiges diplomatiegeschichtliche Quellenwerk und möglicher Ausgangspunkt künftiger Studien ist hier zu nennen: Sabine FREITAG/Peter WENDE (Hg.), *British Envoys to Germany, 1816–1866. Bd. I: 1816–1829* (Camden Fifth Series; Bd. 15), Cambridge 2000; Sabine FREITAG/Markus MÖSSLANG/Peter WENDE (Hg.), *British Envoys to Germany, 1816–1866. Bd. II: 1830–1847* (Camden Fifth Series; Bd. 21), Cambridge 2002; Markus MÖSSLANG/Torsten RIOTTE/Hagen SCHULZE (Hg.), *British Envoys to Germany, 1816–1866. Bd. III: 1848–1850* (Camden Fifth Series; Bd. 28), Cambridge 2006; Markus MÖSSLANG/Chris MANIAS/Torsten RIOTTE (Hg.), *British Envoys to Germany, 1816–1866. Bd. IV: 1851–1866* (Camden Fifth Series; Bd. 37), Cambridge 2010.
- 10 Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, besonders S. 102ff.

zwischen zwei Kernländern des europäischen Raumes untersucht werden soll, bleibt auch und gerade hier das Koselleck'sche Sattelzeit-Paradigma als heuristisches Instrument unverzichtbar für die Beantwortung der Frage, welchen langfristigen oder krisenhaften Veränderungen die kulturellen Austauschbeziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland an der Epochenwelle vom europäischen Ancien Régime zur industriellen Moderne unterlagen. Die Frage nach der Dynamik wechselseitiger Kulturbeziehungen aber verweist zunächst auf die Eigenlogiken von Wandlungsprozessen innerhalb der beiden Entitäten, zwischen denen Transferprozesse zu beobachten sind. Sowohl für die britische Insel als Mittelpunkt eines weltumspannenden Imperiums wie auch für die vielgestaltige deutsche Staatenlandschaft ist also danach zu fragen, wie sich Phänomene eines beschleunigten, aber asynchron verlaufenden Wandels auf Anziehungs- oder Abstoßungsreaktionen im Angesicht des jeweils Anderen auswirkten¹¹.

Betrachtet man die deutsche Seite, so sind mit der Herausbildung neuer akademischer Wissensordnungen, mit den Anfängen der Romantik im Bereich ästhetisch-literarisch-musikalischer Produktion, vor allem aber mit der Erfindung der Nation als sozialintegrativer »imagined community« zentrale Prozesse benannt, die im Verhältnis zu Großbritannien die Mechanismen von Aneignung und Abwehr langfristig und tiefgreifend verändern mussten¹². Inwiefern mutatis mutandis die säkularen Umbrüche der Achsenzeit in Großbritannien den Blick auf Deutschland veränderten, lässt sich neben anderen Problemen als eine weitaus offenere Frage formulieren¹³. Die für das 19. Jahrhundert insgesamt zutreffende Annahme etwa, dass die Produktion von Wissen über die jeweils andere Seite exponentielle Fortschritte gemacht habe, bedarf angesichts der Verwerfungen der napoleonischen Zeit einer kritischen Überprüfung¹⁴. Eine Bestandsaufnahme der materiellen Bedingungen des Transfers für die Zeit von 1790 bis 1840 stellt mithin ein grundlegendes Desiderat der weiteren Erforschung für diesen Zeitraum dar, an dessen Ende erst der Reisebericht seine Bedeutung als Leitmedium wechselseitiger Beobachtung einbüßte, nachdem regelmäßige Zeitungskorrespondenten in London und den großen deutschen Residenzen ihre Arbeit aufgenommen

11 Als Diagnose beschleunigten Wandels in vergleichender Perspektive sei für das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts beispielhaft genannt: Eckhart HELLMUTH (Hg.), *The Transformation of Political Culture in the Late Eighteenth Century*, Oxford u.a. 1990.

12 Zum ersten Gesichtspunkt s. Linda COLLEY, *Britons. Forging the Nation 1707–1837*, New Haven (Connecticut) 1992.

13 Vgl. oben, Anm. 5.

14 Dazu die Ansätze in Rudolf MUHS, *Geisteswehen. Rahmenbedingungen des deutsch-britischen Kulturaustausch im 19. Jahrhundert*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Aneignung* S. 44–70, hier S. 7–20, passim (wie Anm. 1).

hatten¹⁵. Während aus britischer Perspektive die Stationen eines Weges zu beschreiben sind, der vom Interesse vereinzelter Kulturvermittler an Kant und Hegel bis hin zum ersten parlamentarischen *Report* über Deutschland von 1840 führte, erscheint es aus deutscher Perspektive überaus lohnend, Mommsens Diktum in differenzierter Weise mit Leben zu erfüllen, wonach es ein einheitliches Englandbild in Deutschland nie gegeben habe¹⁶. Hier gilt es, jene Polarisierungs- und Fragmentierungsprozesse zu beschreiben, die auf das Zerschneiden der überschaubaren und vergleichsweise homogenen Britannien-Konstrukte aufklärerischer Anglophilie folgten, um Konjunkturen des England-Diskurses, die Bildung und die Rekonfiguration auf ihm beruhender Diskursgemeinschaften differenzierter als bisher beschreiben zu können.

Die Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes folgen keinem einheitlichen theoretisch-methodischen Zugang, sondern können in ihrer Pluralität als empirisches Echo der kontroversen und keinesfalls abgeschlossenen Debatte über die Frage gelesen werden, wie Phänomene der Kulturbegegnung zwischen Interkulturalität und Transnationalität methodisch einwandfrei zu bewältigen seien¹⁷. Dabei kann ein Konzept nicht außer Betracht bleiben, mit dem die deutsche England-Forschung vor gut einem Jahrzehnt prominent hervorgetreten ist¹⁸. Das Konzept des interkulturellen Transfers ist aus der kritischen Auseinandersetzung mit der französischen Kulturtransferforschung erwachsen, die auf dem Höhepunkt der 1980er Jahre von Michel Espagne und Michael Werner am Pariser Centre National de la Recherche Scientifique entworfenen Programm zur Untersuchung kultureller Austauschprozesse zwischen Deutschland und Frankreich in der Zeit zwischen 1770 und 1815

15 Ebd., S. 54f. Jennifer WILLENBERG, *Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, München 2008, liefert das Muster einer solchen Untersuchung für die vorangehende Epoche.

16 Wolfgang J. MOMMSEN, *Zur Entwicklung des Englandbildes der Deutschen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Lothar KETTENACKER u.a. (Hg.), *Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen*, Festschrift für Paul Kluge, München 1981, S. 375–397, hier S. 375. Epochal und thematisch einschlägige Mediendiskurse des deutschsprachigen Raumes untersucht mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichem Schwerpunkt Marc Oliver MAIWALD, »Allen Nationen Vorbild und Muster?« *Die deutsche Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Zustände Großbritanniens 1760–1850*, Diss. Bochum 2006 <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/MaiwaldMarcOliver/diss.pdf> [22.09.2013].

17 Zum Diskussionsstand vgl. den umfangreichen Sammelband von Michael NORTH (Hg.), *Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*, Köln/Weimar/Wien 2009. Grundlegende Kontroversen der 7. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit von 2007, auf die dieser Band zurückgeht, gibt wieder: Robert RIEMER, *Tagungsbericht Kultureller Austausch in der Frühen Neuzeit – Cultural Exchange in the Early Modern Period*, 20.09.2007–22.09.2007, Greifswald, in: *H-Soz-u-Kult*, 01.02.2008, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1863>, [02.05.2011].

18 Johannes PAULMANN, *Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien. Einführung in ein Forschungskonzept*, in: MUHS u.a. (Hg.), *Aneignung*, S. 21–43 (wie Anm. 1).

basiert¹⁹. Beiden Ansätzen ist gemein, dass sie sich kritisch von der traditionellen, literaturwissenschaftlich bestimmten Rezeptionsforschung abheben und dieser gegenüber ein erhebliches innovatives Potential für sich beanspruchen²⁰.

Ebenso wie andere Ansätze der jüngsten Vergangenheit, die unter dem Etikett einer *histoire croisée* respektive *entangled history* die Bedeutung wechselseitiger Verflechtungen hervorheben²¹, distanziert sich jedoch das Konzept des interkulturellen Transfers von den Essentialismen, welche in dem Pariser Modell hinsichtlich der transferierten »Kulturgüter«, aber auch mit Blick auf diejenigen kulturellen Einheiten angelegt sind, zwischen denen sich ein Transfer vollzieht²². Nicht »einen bestimmten Gegenstand Kultur«

19 Michel ESPAGNE/Michael WERNER, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S., in: *Francia* 13 (1985), S. 502–510; Hans-Jürgen LÜSEBRINK/Rolf REICHARDT, Kulturtransfer im Epochenumbuch. Fragestellungen, methodische Konzepte, Forschungsperspektiven. Einführung, in: Dies. (Hg.), *Kulturtransfer im Epochenumbuch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815*, Leipzig 1997 (Bd. 9.1), S. 9–26.

20 Vom Beispiel der deutsch-englischen Beziehungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgehend, die trotz zunehmenden Wissens übereinander und vermehrter personaler Verflechtung nicht in Verständigung, sondern in Entfremdung mündeten, sprach sich der Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm bereits in den 1950er Jahren gegen die herkömmliche ideengeschichtliche Kategorie des »Einflusses« aus und skizzierte die Umrisse eines wesentlich differenzierteren Konzeptes. Kulturbegegnung, so postulierte er, könne vieles bedeuten: Aneignung wie Ablehnung, Bestätigung, Anregung, Anlass zu Revision und Neuerung. Die Gründe für die Aufnahme bereitliegenden Wissens müssten ebenso berücksichtigt werden wie die Unterschiedlichkeit der Anwendungszwecke auf Seiten der aus eigenem Interesse tätigen Rezipienten: Percy Ernst SCHRAMM, Englands Verhältnis zur deutschen Kultur zwischen der Reichsgründung und der Jahrhundertwende, in: Werner CONZE (Hg.), *Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes*, Festschrift für Hans Rothfels, Düsseldorf 1951, S. 135–175, hier S. 136. Vgl. auch Bernhard STRUCK, Reise und Kulturtransfer. Möglichkeiten und Grenzen eines Forschungskonzepts, in: Gesa STEDMAN/Margarete ZIMMERMANN (Hg.), *Höfe – Salons – Akademien. Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit*, Hildesheim/Zürich/New York 2007, S. 213–240, insbesondere S. 221, 238f.

21 Zum Programm der »*Histoire croisée*« bzw. »*Entangled History*« vgl. Johannes PAULMANN, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: *HZ* 267 (1998), S. 649–685, hier S. 680; Michael WERNER/Bénédicte ZIMMERMANN, *Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50; Michael WERNER, Zum theoretischen Rahmen und historischen Ort der Kulturtransferforschung, in: NORTH (Hg.), *Kultureller Austausch*, S. 15–23 (wie Anm. 17). Für eine Kombination von Transfer- und Vergleichsansatz plädiert Christiane EISENBERG, *Kulturtransfer als historischer Prozess. Ein Beitrag zur Komparatistik*, in: Hartmut KAEUBLE/Jürgen SCHRIEWER (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M./New York 2003, S. 399–417.

22 Die Vorstellung eines Containermodells von Kulturen und transferierten Gegenständen wird trotz des relativierenden Nachsatzes deutlich in: ESPAGNE/WERNER, *Deutsch-französischer Kulturtransfer*, S. 502–510 (wie Anm. 19). Eine differenzierte Adaption bei LÜSEBRINK/REICHARDT, *Kulturtransfer im Epochenumbuch*, S. 19 (wie Anm. 19): »[Das Kulturtransferkonzept bringt] zum einen [...] deutlicher sowohl die Prozeßhaftigkeit als auch die materielle Konkretheit zum Ausdruck, auf die es uns besonders ankommt: auch kulturelle Güter sind Waren, die von

zu untersuchen, »sondern die Übertragung von Ideen, Gütern, Menschen und Institutionen aus einem spezifischen System gesellschaftlicher Verhaltens- und Deutungsmuster in ein anderes [...]« – das ist, im Gegensatz zum Kulturtransfer, die historiographische Herausforderung bei der Beschreibung interkultureller Transferprozesse²³. Ein weiteres methodisches Dilemma der Transferforschung wird damit jedoch nicht aufgehoben: Um den Prozess des Transfers als solchen beobachten zu können, müssen die beiden Pole, zwischen denen sich Kommunikations- und Austauschprozesse vollziehen, für einen oder mehrere Zeitpunkte als abgeschlossene kulturelle Ensembles konstruiert und in ihrer inneren Bewegung gewissermaßen eingefroren werden²⁴. Diese Essentialisierung im Sinne einer Ausgangs- und einer Zielkultur ist gleichwohl nur für den Moment des Beobachtens zwingend, durch deren Wiederholung im diachronen Verlauf um so deutlicher die Prozesshaftigkeit in den Blick geraten dürfte, mit der sich »System[e] gesellschaftlicher Verhaltens- und Deutungsmuster« einerseits aus immanenter Logik, andererseits infolge von Interaktionsprozessen fortwährend neu konstituieren²⁵.

Ein Jahrzehnt nach der Veröffentlichung von Muhs, Paulmann und Steinmetz erscheint die Zeit gekommen, in methodischer Hinsicht Bilanz zu ziehen: Wo liegt der Mehrwert gegenüber der traditionellen geistes- bzw. literaturwissenschaftlichen Rezeptionsforschung? Trägt das Konzept des Kulturtransfers bzw. interkulturellen Transfers, oder stößt es bei der Untersuchung von Austauschvorgängen an sektoral bestimmte Grenzen? Die Frage stellt sich mit besonderer Schärfe dort, wo keine auf nationale oder vornationale Räume bzw. Gemeinschaften bezogenen Diskurse klar voneinander abzugrenzen sind²⁶. Diese gilt insbesondere für die europäisch-

bestimmten Trägergruppen produziert, von Mittlern »transportiert« und verkauft, von Rezipienten erworben und konsumiert werden. Zum anderen trägt das Transferkonzept unserer These Rechnung, daß jener »Gütertransport kein rein mechanischer Warenumschlag war, der alle Beteiligten unverändert ließ, sondern daß es sich um Verwandlungs- und Anpassungsprozesse, um interkulturelle Vermittlungs- und Durchdringungsvorgänge handelt.«

23 PAULMANN, Internationaler Vergleich, S. 680 (wie Anm. 21). Im Sinne der von Paulmann angesprochenen Personenwanderung liegen als neuere Studien vor: Stefan MANZ/John DAVIS (Hg.), *Migration and Transfer from German to Britain*, München 2007, sowie Margit SCHULTE-BEERBÜHL, *Deutsche Kaufleute in London: Welthandel und Einbürgerung 1660–1818*, München 2007.

24 Dieses Dilemma wird auch von den Ansätzen einer »Histoire croisée« oder »Entangled History« nur scheinbar gelöst: PAULMANN, Internationaler Vergleich, S. 680 (wie Anm. 21); WERNER/ZIMMERMANN, *Beyond Comparison*, S. 30–50 (wie Anm. 21); Michael WERNER, Zum theoretischen Rahmen und historischen Ort der Kulturtransferforschung, in: NORTH (Hg.), *Kultureller Austausch*, S. 15–23 (wie Anm. 17) und Dagmar FREIST, *Netzwerke und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit*, in: ebd., S. 291–296, hier S. 291f.

25 Vgl. Thomas FUCHS/Sven TRAKULHUN, *Kulturtransfer in der frühen Neuzeit. Europa und die Welt*, in: Dies. (Hg.), *Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850*, Berlin 2003, S. 7–24, hier S. 15.

26 Zur erfolgreichen Loslösung der Kulturtransferforschung von dem ursprünglich zugrun-

atlantische Gelehrtenrepublik, aber auch für den gesamten Bereich normativer ästhetischer Produktion mit ihrem traditionell jeweils hohen Grad an grenzüberschreitender, interpersonaler Verflechtung.

Derartige Konstellationen konnte das Entstehen transnationaler Diskurse von gemeineuropäischer Qualität begünstigen, sofern nach vergleichbaren Regeln über den nämlichen Gegenstand gesprochen wurde²⁷. Unabhängig von nationalen Wissenschaftsstilen ist beispielsweise bei der Vermittlung intersubjektiver und reproduzierbarer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht von Kultur-, sondern von Wissenstransfers (und damit von Rezeptionsvorgängen im herkömmlichen Wortsinne) zu sprechen²⁸. Gegenbeispiele wie die Anverwandlung der Kantischen Philosophie in England oder der anfängliche Misserfolg von Adam Smiths Wirtschaftslehre auf dem Kontinent infolge dominanter physiokratischer Aneignungsdispositionen mahnen jedoch zur Vorsicht: Transnationale bzw. transterritoriale Verständigungsprozesse zwischen Wissenschaftlern²⁹, Literaten³⁰ oder bildenden Künstlern mussten nicht, konnten aber durchaus die Qualität interkultureller Transfers besitzen³¹.

Auch aus verfassungsgeschichtlicher Perspektive erscheint eine genauere Unterscheidung zwischen Rezeptions- und Transferprozessen fruchtbringend. Ob das Konzept des Interkulturellen Transfers auf Verfassungsnormen, -institutionen und -praktiken anwendbar ist, entscheidet sich sektoral übergreifend anhand der Frage, ob »die Definition oder implizite Annahme einer Grenze zwischen zwei Handlungseinheiten«³², im konkreten Fall zwischen den »System[en] gesellschaftlicher Verhaltens- und Deu-

deliegenden Konzept national(sprachlich) konstituierter kultureller Entitäten s. Dorothea NOLDE/Claudia OPITZ-BELAKHAL, Kulturtransfer über Familienbeziehungen. Einige einführende Überlegungen, in: Dies. (Hg.), Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 1–14, hier S. 3ff.

27 Hubert CANKIK/Martin VÖHLER (Hg.), Humanismus und Antikerezeption im 18. Jahrhundert, 3 Bde., Heidelberg 2009–2013.

28 Vgl. als kontinentales Beispiel der Sattelzeit: Kai Torsten KANZ, Nationalismus und internationale Zusammenarbeit in den Naturwissenschaften. Die deutsch-französischen Wissenschaftsbeziehungen zwischen Revolution und Restauration, 1789–1832, Stuttgart 1997, bes. S. 14f.

29 Dazu im vorliegenden Band die Beiträge von Sünne Juterzenka und Neill Busse.

30 Dazu im vorliegenden Band die Beiträge von Evelyn Gottschlich und Michael Bies.

31 Zur britischen Anverwandlung des Kantischen Werkes noch immer René WELLEK, Immanuel Kant in England: 1793–1838, Princeton 1931, sowie zum protoliberalen deutschen Smith-Verständnis: Joseph VOGL, Romantische Ökonomie. Regierung und Regulation um 1800, in: Etienne FRANCOIS u.a. (Hg.), Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext, Bd. 2, Leipzig 1998, S. 471–489, hier S. 476.

32 Michael WERNER, Maßstab und Untersuchungsebene. Zu einem Grundproblem der vergleichenden Kulturtransfer-Forschung, in: Lothar JORDAN/Bernd KORTLÄNDER (Hg.), Nationale Grenzen und internationaler Austausch. Studien zum Kultur- und Wissenstransfer in Europa, Tübingen 1995, S. 20–33, passim; Rudolf MUHS/Johannes PAULMANN/Willibald STEINMETZ: Brücken über den Kanal? Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien

tungsmuster« Englands und Preußens, für jeden beliebigen Zeitpunkt des gewählten Untersuchungszeitraumes begründbar ist³³. Im Vergleich der britischen mit den preußischen Fundamentalgesetzen – sei es in ihrer Eigenschaft als politische Funktionsnormen, sei es als Repräsentationen³⁴ der zugrundeliegenden gesellschaftlicher Ordnungen – dürfte dieses zu bejahen sein: Die Charakteristika von Rechtspflege, Verwaltung, parlamentarischer Repräsentation, Wirtschaftsregulierung und Adelsorganisation bildeten nicht zufällig Anknüpfungspunkte deutschen Interesses an der »English Constitution« als Konstruktion des als überlegen oder schrecklich gedeuteten Anderen³⁵.

Dass kontinentale Autoren seit Montesquieu und englische Autoren bereits früher immer wieder bemüht waren, die offensichtlichen Differenzen zwischen der britischen politischen Kultur und derjenigen ihres jeweiligen Heimatlandes unter Verweis auf gemeinsame Wurzeln in germanischer Vorzeit abzumildern, bekräftigt nur den Befund einer maßgeblichen Differenz – verweist aber zugleich auf das parallele Bestehen einer übergeordneten, transnationalen Diskursebene, auf der zunächst die britische, dann die amerikanische und schließlich die französische Verfassung anhand gemeineuropäischer Staats- und Gesellschaftsnormen verstanden und diskutiert werden konnten, ohne damit konkrete Anwendungsbezüge verbinden zu müssen. Schon aus materiellen und medial-infrastrukturellen Gründen beschränkte sich jedoch das Teilnehmerfeld auf eine schmale Elite von Spitzenbeamten, Diplomaten, Wissenschaftlern und Journalisten im Umfeld der europäischen

im 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Aneignung, S. 7–20 (wie Anm. 1); Michel ESPAGNE, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999, S. 21.

33 Vgl. das Plädoyer von Thomas MERGEL, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: GG 28 (2002), S. 574–606, hier S. 587ff., das in methodischer Hinsicht als Ausgangspunkt dienen kann. Eine denkbar basale Lesart von politischer Kultur als den »geschriebenen und ungeschriebenen Ideen und Wertcodes, die politisches Handeln [...] regulieren«, lässt sich mit Wolfgang Reinhard erweitert definieren als »erlerntes Programm zur Regelung von Verhalten samt dem Niederschlag dieses Verhaltens in Objektivationen wie Texten, Bau- und Kunstwerken, Institutionen«. Christian FENNER, Politische Kultur, in: Dieter NOHLEN (Hg.), *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn 1991, S. 511, sowie Wolfgang REINHARD, Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie, in: GG 27 (2001), S. 593–616, hier S. 596; die beiden Zitate ebd. Vgl. als ähnlich gelagerte Definition von politischer Kultur: Keith Michael BAKER, Introduction, in: Ders. (Hg.), *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Bd. 1: *The Political Culture of the Old Regime*, Oxford u.a. 1987, S. xi–xxiv, hier S. xii.

34 Im Sinne von Reinhard BLÄNKNER, Verfassung als symbolische Ordnung. Zur politischen Kultur des Konstitutionalismus in Deutschland 1790 bis 1840, in: Etienne FRANCOIS u.a. (Hg.), *Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914*, Leipzig 1998, Bd. 1, S. 157–182; Reinhard BLÄNKNER, Der Vorrang der Verfassung. Formierung, Legitimations- und Wissensformen und Transformationen des Konstitutionalismus in Deutschland im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Ders./Bernhard JUSSEN (Hg.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordners*, Göttingen 1998, S. 295–325.

35 Dazu im vorliegenden Band die Beiträge von Uwe Ziegler und Iwan-Michelangelo D'Aprile.

Hauptstädte und Residenzen³⁶. Motivationen und Dimensionen des deutsch-britischen Kulturaustausches bleiben gleichwohl unverständlich, sofern nicht die erwähnten Referenzgrößen dieses übergeordneten Diskurses – um die Niederlande, die Schweiz und Russland vermehrt – ergänzend hinzugezogen werden.

Vor allem mit Blick auf die Mehrzahl der weniger privilegierten, von den Medien des transnationalen Diskurses ausgeschlossenen Protagonisten stellt sich indes die Frage, welche Rolle gewachsene Aneignungsdispositionen (im Sinne von Wahrnehmungsfiltren) im Prozess gegenseitiger Kulturbegegnungen angesichts der teils fundamentalen Umbrüche spielten, denen sowohl Großbritannien als auch der Reichsverband spätestens seit dem Epochenjahr 1789 unterlagen³⁷. Die hier zusammengetragenen Befunde legen die Vermutung nahe, dass vor Beginn der Revolutionsepoche ausgeprägte Dispositionen der aufgeklärten Anglophilie unabhängig von tagesaktuellem Transfargeschehen auf beiden Seiten des Kanals über 1815 hinaus virulent blieben³⁸. Unter der begründeten Voraussetzung, dass nicht in erster Linie der persönliche Kontakt zu »cultural brokers«, sondern vielmehr Bücher und Periodika für die Ausbildung und mögliche Veränderung entsprechender Dispositionen verantwortlich waren, bedarf die Entwicklung des Buchmarktes, der Übersetzungstätigkeit und der Verbreitung von Zeitungen und Zeitschriften während des Untersuchungszeitraumes einer grundlegenden Untersuchung³⁹. Insbesondere für die Zeit der Kontinentalsperre und weiterer, kriegsbedingter Kommunikationshemmnisse sind hier wichtige Erkenntnisse über die materiellen Voraussetzungen des Transfers zu erwarten: Sollten die für den preußischen Fall feststellbaren medialen Einschränkungen aus deutscher

36 Als mediales Forum einschlägiger transnationaler Elitendiskurse können die zunächst in Paris und Brüssel, nach 1789 dann fast ausschließlich in London von Emigranten herausgegebenen Journale gelesen werden: Simon BURROWS, *The cosmopolitan press, 1759–1815*, in: Hannah BARKER/Simon BURROWS (Hg.), *Press, Politics and the Public Sphere in Europe and North America, 1760–1820*, Cambridge u.a. 2002, S. 23–47.

37 Dazu im vorliegenden Band der Beitrag von Jennifer Willenberg.

38 Mindestens in politische-konstitutionellen Fragen liegt dieser Schluss nahe, vgl. dazu im vorliegenden Band den Beitrag von Uwe Ziegler. Entsprechend auch Joachim EIBACH, *Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung: Typen der Wahrnehmung ›des Anderen‹ in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jahrhundert)*, in: Ders./Horst Carl (Hg.), *Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*, Hannover 2008, S. 13–73, hier S. 17f.: »Ungefügliches wird ausgeblendet. Gelingt dies nicht, sei es weil das bislang ausgeblendete Fremde unübersehbar ins Bild drängt, sei es weil die tradierte Wissensordnung in der Rezipientenkultur sich in einer Umbruchsituation befindet, bietet sich die Chance zur Falsifizierung bisher gültiger Muster und damit zu einer Änderung der Disposition.«

39 Einen ersten Überblick bietet Rudolf MUHS, *Geisteswehen. Rahmenbedingungen des deutsch-britischen Kulturaustausch im 19. Jahrhundert*, in: Ders. (Hg.), *Aneignung* S. 44–70, hier S. 7–20 (wie Anm. 1); einen Ausblick über 1790 bietet auch WILLENBERG, *Distribution und Übersetzung* (wie Anm. 15).

Perspektive allgemeingültigen Charakter besitzen⁴⁰, dann müsste die Rolle von Spezialisten und Experten, etwa von Diplomaten⁴¹, und Dienstreisenden, mindestens für die Krisenjahrzehnte wesentlich aufgewertet werden. Welche Rolle Dilettanten unter diesen Umständen spielten und ob es ihnen ebenfalls gelingen konnte, Aneignungsdispositionen performativ (um-)zuprägen oder neu zu erzeugen, kann hier zunächst nur anhand von Charles Gore, dem »englischen Lord« in Goethes Wahlverwandtschaften, umrissen werden⁴². Notwendig wäre es also, der (kollektiv-) biographischen Erforschung beteiligter Trägergruppen oder Einzelagenten jenseits literarisch-diskursiver Filiationen ein stärkeres Maß an Aufmerksamkeit zu schenken⁴³.

Die Frage nach der Veränderung von Wahrnehmungsfiltren ist eng verbunden mit dem Problem von Konjunkturen der Wahrnehmung und Wertschätzung des jeweils Anderen. Die bisherige Forschung zur Anglophilie des 18. Jahrhundert vermutet einen signifikanten Einschnitt und Rückgang der deutschen England-Begeisterung vor dem Hintergrund der Französischen Revolution, die in ihren aufeinanderfolgenden Phasen eine konkurrierende Projektionsfläche für politische Reformhoffnungen unterschiedlicher Provenienz bot⁴⁴. Wie die nachfolgenden Beiträge zeigen können, greift dieser tendenziell negative Ausblick jedoch selbst im Bereich des Politischen zu kurz und bedarf einer feingliedrigeren Unterscheidung nach Diskursgemeinschaften, innerhalb derer mit dem medial erzeugten Mainstream in Verbindung stehende, im Positiven wie im Negativen möglicherweise jedoch stark abweichende Sonderkonjunkturen stattfinden konnten⁴⁵. Eine Differenzierung erscheint insbesondere notwendig, um die Frage nach Konjunkturen der gegenseitigen Wahrnehmung beispielsweise nach den Bereichen Verfassung, Wirtschaftsordnung, Literatur, Musik oder Wissenschaft, voneinander geschieden zu betrachten.

Auf diese Weise gerät nicht zuletzt die Frage nach der manifesten Asymmetrie von Anschauung und Interesse stärker in den Blick, welches insbesondere für britische Deutschland-Reisende zu konstatieren ist. Anschau-

40 Im vorliegenden Band dazu der Beitrag von Uwe Ziegler.

41 Vgl. im vorliegenden Band den Beitrag von Oliver Werner zum britischen Diplomaten Henry Unwin Addington.

42 Zu Charles Gore vgl. den Beitrag von Michael Bies.

43 Vgl. Dorothea NOLDE/Claudia OPITZ-BELAKHAL, Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2008, besonders die Einleitung der Herausgeberinnen: Kulturtransfer über Familienbeziehungen. Einige einführende Überlegungen, S. 1–14, hier S. 7ff.

44 Michael MAURER, Aufklärung und Anglophilie in Deutschland, Göttingen/Zürich 1987, Kap. 12, besonders S. 442f.; WILLENBERG, Distribution und Übersetzung, S. 62ff. (wie Anm. 15); Hans-Christof KRAUS, Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime 1689 bis 1789, München 2006, S. 707f.

45 Vgl. in diesem Sinne bereits Sisko HAIKALA, »Britische Freiheit« und das Englandbild in der öffentlichen deutschen Diskussion im ausgehenden 18. Jahrhundert, Jyväskylä 1985.

ungspotential bestand aus britischer Sicht trotz allgemein erscheinenden Desinteresses sehr wohl – insbesondere im Bereich wissenschaftlicher, künstlerischer und militärischer Zusammenhänge. Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes lässt sich jedoch der Niederschlag deutscher Anschauungen in der britischen Selbstreflexion verbreitet nachweisen. So erscheint beispielsweise Preußen, zur Zeit Friedrichs II. noch ein gewissermaßen unschuldiges »Fascinosum« in seiner Eigenschaft als kontinentale Militärmacht, in den radikalen Schriften nach 1815 aber dann zum britischen Tremendum als Vorbild innenpolitischer Repressionen gewandelt. Anders als in der deutschen Sicht auf Großbritannien war erst nach 1830/1840 sektoral übergreifend der Punkt erreicht, an dem deutsche Debatten und soziale Praktiken aus britischer Sicht ein Repertoire zur Verfügung stellen konnten, das zur Aktualisierung der politisch-ökonomischen Diskurse aus britischer Sicht unabdingbar erschien⁴⁶. Von einer Forschungsbilanz naturgemäß weit entfernt, offerieren die Beiträge des vorliegenden Band gleichwohl jeweils spezifische Antworten auf die grundlegende Frage, welchen Dynamiken zwischen Aneignung und Abwehr, zwischen Obsession und Desinteresse, zwischen Asymmetrie und Reziprozität die deutsch-britischen Austauschbeziehungen vom ausgehenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts unterlagen.

46 Dagegen standen England und Schottland in deutscher Perspektive bereits 60 bis 70 Jahre früher derart auf der Höhe der *philosophia practica* (Ethik, Ökonomik, Politik), genossen eine derartige Prosperität als greifbares Signum politischer Qualität, Urbanität und messbaren Lebensstandards (Qualitäten, welche z.B. die Niederlande aufgrund der Finanzkrisen seit Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr besaßen), dass Interesse und Anschauung im Zeichen aufklärerischer Anglophilie Hand in Hand gingen.

Uwe Ziegler / Horst Carl, »In unserer Liebe nicht glücklich«

Jennifer Willenberg

Modell oder Mode?

Fremdwahrnehmungen im englisch-deutschen
Kulturtransfer des 18. Jahrhunderts

1. Einleitung

»An den Begriff vom Englischen überhaupt knüpfte sich ein solcher Zauber, daß man fast jeden in Deutschland reisenden Engländer als ein außerordentliches Wesen anstaunte, [...]«¹. Das Phänomen, das in der *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit* 1819 retrospektiv solcherart beschrieben wurde, wird im Allgemeinen unter dem Begriffspaar »Anglophilie« und »Anglo-manie« gefasst und lässt sich als eine generelle Vorliebe für England, die Engländer und alles Englische definieren². Eben dieses Phänomen soll im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen und zwar, genauer gesagt, als Faktor des englisch-deutschen Kulturtransfers³ im 18. Jahrhundert. Ausgangspunkt bildet dabei die Annahme, dass Formen der Aneignung und Abwehr in Kulturtransferprozessen entscheidend auf der Konstruktion des »Eigenen« im Gegensatz zum jeweils »fremd« Wahrgenommenen beruhen. Diese bestimmen entscheidend die Konjunkturen, den »Erfolg« und die Reinterpretationen des Transfers mit, indem sie die Aneignungs- und Abwehrprozesse wenn nicht determinieren, so doch mitsteuern. Die vorherrschenden Perzeptionen bilden gleichsam eine Folie, vor deren Hintergrund Transferprozesse ablaufen, ein Muster zur Interpretation von Kulturelementen eines bestimmten Ausgangssystems und deren Integration im Zielsystem, das bereits vor der eigentlichen Begegnung besteht. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, be-

1 Friedrich BOUTERWEK, *Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts* (1.1801–12.1819), Bd. XI, Göttingen 1819, S. 361 [online: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN31023888> (27.12.2009)].

2 Vgl. Michael MAURER, *Anglophilie und Aufklärung*, Göttingen 1987, S. 15; zum Komplex Anglophilie/Anglo-manie siehe auch ders., *Anglophilie*, in: EGO – Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03, URL: <http://www.ieg-ego.eu/maurer-m-2010-de>; Josephine GRIEDER, *Anglomania in France 1740–1789. Fact, Fiction, and Political Discourse*, Genf 1985; Ian BURUMA, *Anglomania. A European Love Affair*, New York 1998.

3 Zum Forschungskonzept des Kulturtransfers siehe u.a. Michel ESPAGNE/Michael WERNER, *Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.*, in: *Francia* 13 (1985), S. 502–510; dies. (Hg.), *Transferts. Les Relations Interculturelles dans L'Espace Franco-Allemand*, Paris 1988.

stimmte Aneignungs- oder Abwehrstrategien in einem mehr oder weniger hohen Grad anzuwenden. Dabei sind die Perzeptionen des Ausgangs- und des Zielsystems gleichermaßen von Bedeutung.

Eine zentrale Funktion für diese Konstruktion von Identität und Alterität haben Auto- und Heterostereotypen⁴. Sie bilden, indem sie diffuses Material ordnen sowie komplexe Realitäten reduzieren und so handhabbar machen⁵, praktikable Selektionsinstrumente bzw. Abwehrmechanismen aus. Über Stereotypen werden die kollektiven Bezeichnungen einer Wahrnehmung mit Wertungen und Emotionen versehen. Sie sind rational oder empirisch nicht falsifizierbar⁶. Die vermehrten Englandreisen im 18. Jahrhundert haben folglich nicht zu einem Abbau von Stereotypen geführt, sondern diese vielmehr, z.B. über das Medium des Reiseberichts, transportiert und perpetuiert.

Die Geschichtswissenschaft hat der historischen Erforschung von Stereotypen lange Zeit wenig Aufmerksamkeit gewidmet⁷. Dies ist nicht zuletzt auf die Vorstellung von der Langlebigkeit von Stereotypen zurückzuführen. Bei näherer Betrachtung hingegen erweisen sich Stereotypen gleichermaßen als hartnäckig und als wenig stabil. Das Stereotyp an sich ist relativ konstant. Es wird aber fortwährend in alternierende Erklärungs- und Deutungsmuster, Kontexte und Funktionen gestellt. Es erweist sich dabei als anpassungsfähig, austausch- und übertragbar und damit leicht veränderbar⁸. Das Stereotypenlager wird beständig umsortiert, aber auch ergänzt. Die Stereotypen des Lagers können mal verblassen, mal reaktiviert werden. Sie werden in verschiedene Kontexte eingepasst und reinterpretiert. Damit ist nicht gesagt, dass diese Zuschreibungen in beliebiger Weise erfolgen können. Sie müssen plausibel und anschlussfähig sein⁹. Betrachten wir die alternierenden Englandbilder des 18. Jahrhunderts, so wird auch hier immer wieder auf das vorhandene Lager zurückgegriffen, auf zum Teil in der Antike zum Topos gewordene Stereotypen rekuriert. Dennoch: Die Repräsentation Englands änderte sich mit dem 18. Jahrhundert dramatisch.

4 Vgl. Hans Henning HAHN, 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung, in: Ders./Elena MANNOVÁ (Hg.), *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung*, Frankfurt a.M. u.a. 2007, S. 15–24, hier S. 22.

5 Vgl. Walter LIPPMANN, *Public Opinion*, New York 1922.

6 Vgl. HAHN, *Thesen zur Stereotypenforschung*, S. 16ff. (wie Anm. 4).

7 Vgl. Hans Henning HAHN/Eva HAHN, *Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung*, in: Hans Henning HAHN (Hg.), *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 17–56.

8 Vgl. HAHN, *Thesen zur Stereotypenforschung*, S. 20 (wie Anm. 4); Michael PICKERING, *The inescapably social concept of stereotyping*, in: Anthony David BARKER (Hg.), *O Poder e a Persistencia dos Estereótipos/The Power and Persistence of Stereotyping*, Aveiro 2004, S. 21–32.

9 Alois HAHN, *Die soziale Konstruktion des Fremden*, in: Walter M. SPRONDEL (Hg.), *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*, Frankfurt a.M. 1994, S. 140–167.

Das Problem, sich dem Phänomen der Anglophilie bzw. Anglomanie zu nähern, besteht in seinem diffusen Charakter. Es lässt sich nicht an einer bestimmten literarischen Schule oder einer definitiven politischen Ideologie festmachen¹⁰. Im Gegenteil, unter dem Komplex lassen sich verschiedene Leitvorstellungen und Transferprozesse fassen, wie die zunehmend empirische Ausrichtung der Philosophie, der Übergang vom französischen Barock- zum englischen Landschaftsgarten oder die Industrialisierung nach englischem Vorbild¹¹.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit der Terminologie. Einen zeitgenössischen Begriff für das Phänomen gibt es zunächst nicht, sondern es wird als »Engländererei«, »Vorliebe« oder »die englische[n] Moden« umschrieben. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich der Begriff »Anglomanie« im Französischen nachweisen. Er ist allerdings mindestens insofern problematisch, als er von Beginn an pejorativ gebraucht wurde¹². Das Deutsche entlehnte Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Wort auch dessen negative Konnotation aus dem Französischen¹³. Der neutralere, ebenso aus dem Französischen entlehnte Begriff »Anglophilie« findet sich im Deutschen erst seit dem späteren 19. Jahrhundert¹⁴. Beide Begriffe finden in der wissenschaftlichen Literatur Verwendung¹⁵.

Das eigentlich Problematische an diesen »Regenschirmbegriffen« ist aber, dass sich unter ihnen bequem alle möglichen Teilaspekte des Phänomens (soziale, politische, literarische, wirtschaftliche) fassen lassen und sie so eine differenzierte Betrachtung blockieren. Der verstärkten Hinwendung zu Elementen der englischen Kultur im 18. Jahrhundert lagen zwei Hauptströmungen zugrunde, die sich in ihren jeweiligen Aneignungsbedürfnissen unterschieden. Dies war einmal die oberflächliche, modische Imitation des Englischen oder der Engländer, die im Folgenden als »Anglomanie« bezeichnet wird. Zum Zweiten war es ein tiefer gehendes, mehr oder weniger reflektiertes Interesse für englische Institutionen und Kultur, das hier mit »Anglophilie« gemeint ist. Beide Strömungen waren eng miteinander verflochten. Sie sind als idealtypische Analysekatoren zu verstehen. In den Blick sollen hier insbesondere die Bruchstellen kommen.

10 Vgl. Claude BRUNETEAU/Bernhard COTTRET, Introduction, in: Louis-Sébastien MERCIER, *Parallèles de Paris et de Londres. Introduction et notes par Claude Bruneteau et Bernard Cottret*, Paris 1982 (Collection »Etudes critiques« 2), S. 25.

11 Vgl. MAURER, *Anglophilie*, S. 15 (wie Anm. 2).

12 Vgl. GRIEDER, *Anglomania*, S. 7ff. (wie Anm. 2); Hans SCHULZ/Otto BASLER u.a., *Deutsches Fremdwörterbuch. A-praefix – Antike*, Berlin ²1995, S. 543.

13 Den frühesten Nachweis (»Anglomania Domen«) finde ich bei Justus MÖSER, *Das englische Gärten*, in: Ders., *Patriotische Phantasien*, Berlin 1778, S. 335–337.

14 SCHULZ/BASLER, *Deutsches Fremdwörterbuch*, S. 543 (wie Anm. 2).

15 Vgl. GRIEDER, *Anglomanie* (wie Anm. 2); MAURER, *Anglophilie* (wie Anm. 2).

2. Die Entdeckung Englands

Ursprung der vermehrten Beschäftigung mit dem zumindest in Deutschland zunächst weitgehend unbekanntem Inselreich waren die hugenottischen »réfugiés«¹⁶. Bis dahin war das französische Englandbild des 17. Jahrhunderts überwiegend negativ besetzt. Französische Englandreisende beklagten Hochmut und Unfreundlichkeit der Engländer ebenso wie den fortwährenden Nebel¹⁷. Die englische Freiheit wurde als eine schlechte Gewohnheit gesehen¹⁸. Die neue englische Verfassung, die sich mit dem Umbruch von 1688/1689 herausbildete, wurde von den hugenottischen Flüchtlingen hingegen als positives Gegenbeispiel zum bekämpften politischen System Frankreichs beschworen und instrumentalisiert¹⁹. Einige zentrale Charakteristika des politischen Großbritannienbildes der Anglophilie sind bereits in dieser Propaganda angelegt. Neben der mehr oder weniger impliziten Kritik am politischen System Frankreichs waren dies die Herausstellung der einzigartigen »gemischten« Staatsform, die Apostrophierung der Engländer als das freieste Volk in Europa und die Rückführung der englischen Verfassung auf germanische Ursprünge. Die außerenglischen Verfassungsgeschichten seien bloße Verfallsgeschichten, die den Niedergang der ehemals in ganz Europa verbreiteten freien politischen Ordnung widerspiegeln. Unabhängig davon, wie ihre Ziele beurteilt wurden: Die hugenottischen Schriftsteller führten das Beispiel der englischen Verfassung in die intellektuelle Debatte ein. Mit dem international ausgerichteten niederländischen Buchhandel stand ihnen dafür ein effektives Instrument für die Verbreitung ihrer Schriften im Französisch lesenden Europa zur Verfügung. Die Propaganda für das politische System Englands wurde seit dem Ende des 17. Jahrhunderts begleitet von einer »Propaganda« für englische Literatur und Wissenschaft, die ebenfalls häufig von hugenottischen Zeitschriftenherausgebern, Rezensenten und Übersetzern über die niederländischen Pressen betrieben wurde. Sie schufen damit die Grundlagen für

16 Vgl. Gerald B. MAHER, *L'anglomanie en France au XVIIIe siècle*, Québec 1955, S. 4; Hans-Christof KRAUS, *Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime 1689–1789*, München 2006, S. 71.

17 Vgl. GRIEDER, *Anglomania*, S. 1 (wie Anm. 2).

18 Vgl. Sebastian KÜHN, *Metaphern einer Nation. Französische Englandberichte 1650–1750*, in: Otfried DANKELMANN (Hg.), *Entdeckung und Selbstentdeckung. Die Begegnung europäischer Reisender mit dem England und Irland der Neuzeit*, Frankfurt a.M. u.a. 1999, S. 111–150, hier S. 115.

19 Vgl. hier und im Folgenden KRAUS, *Englische Verfassung*, S. 71ff. (wie Anm. 16); Sisko HAIKALA, »Britische Freiheit« und das Englandbild in der öffentlichen deutschen Diskussion im ausgehenden 18. Jahrhundert, *Jyväskylä* 1985, S. 39ff.

die politische und literarische Prägung auch des deutschen Englandbildes, die durch Voltaire etabliert werden sollte²⁰.

Die meisten Darstellungen zu Anglophilie bzw. Anglomanie datieren ihren Beginn mit dem Erscheinen zweier für die Verbreitung des Phänomens zentraler Schriften: Voltaires *Lettres philosophiques* (1734) und Montesquieus *De l'esprit des loix* (1748)²¹. Voltaires *Lettres philosophiques* machten die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder erhobenen Lobpreisungen der englischen Freiheit endgültig zu einem »Gemeingut des aufgeklärten Europas«²². Wie die hugenottischen Schriftsteller bediente er sich des indirekt vorgetragenen Vergleichs, der eigentlich eine Kritik am »Ancien Régime« war²³. Die Gegenüberstellung mit Frankreich und die damit implizierte Kritik auch an den dem französischen Vorbild nacheifernden deutschen Fürstenthöfen wurde zum zentralen Merkmal des deutschen Großbritannienbildes. Die anglophile Repräsentation wurde, wie Repräsentationen allgemein²⁴, an den argumentativen Interessen der Beobachter ausgerichtet sowie für ihre Absichten und Zwecke instrumentalisiert.

Montesquieus *De l'esprit des loix* war das wohl wichtigste Werk der politischen Anglophilie im 18. Jahrhundert²⁵. Jede Äußerung zur britischen Verfassung kam fortan kaum umhin, sich mit seiner Interpretation in irgendeiner Form auseinanderzusetzen. In den deutschsprachigen Schriften, namentlich den Reiseberichten, geschah dies in einem solchen Maß, dass Äußerungen zur britischen Freiheit zusehends im gebetsmühlenartig wiederholten Verfassungsschema der Gewaltenteilung erstarrten. Das politische Großbritannienbild wies eine nicht unerhebliche Ignoranz für bestimmte Elemente der britischen Verfassung oder die aktuelle politische Diskussion auf. Worin denn etwa die »so gerühmte britische Freyheit«²⁶ eigentlich bestand, ließen die meisten Autoren im Dunkel. Sie begnügten sich mit der Wiederholung

20 Vgl. Jennifer WILLENBERG, *Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, München 2008 (Archiv für Geschichte des Buchwesens, 6), S. 135ff.

21 Vgl. z.B. MAURER, *Anglophilie*, S. 32, 36 (wie Anm. 2).

22 KRAUS, *Englische Verfassung*, S. 143 (wie Anm. 16).

23 Ebd., S. 148.

24 Ähnliche Funktionen erfüllten auch das Chinabild (Vgl. Eun-Jeung LEE, »Anti-Europäer«. Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung. Eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung, Münster 2003; Walter DEMEL, *Abundantia, Sapientia, Decadentia. Zum Wandel des Chinabildes vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: Urs BITTERLI/Eberhard SCHMITT (Hg.), *Die Kenntnis beider »Indien« im frühneuzeitlichen Europa*, München 1991, S. 129ff.) oder das Bild der Schweiz (Vgl. Marysia MORKOWSKA, *Vom Stiefkind zum Lieblingskind. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*, Zürich 1997).

25 Vgl. HAIKALA, *Britische Freiheit*, S. 39 (wie Anm. 19); KRAUS, *Englische Verfassung*, S. 178 (wie Anm. 16).

26 Friedrich Wilhelm VON SCHÜTZE, *Briefe über London. Ein Gegenstück zu des Herrn von Archenholz England und Italien*, Hamburg 1792, S. 2.

Die Herausgeber

Uwe Ziegler ist Referent in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates in Köln.

Dr. Horst Carl ist Professor für Neuere Geschichte und Geschichte der Frühen Neuzeit an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR EUROPÄISCHE GESCHICHTE MAINZ, BEIHEFTE

BAND 102

Mit der Französischen Revolution ging die aufklärerische Anglophilie in deutschen Landen ihrem Ende entgegen. Deutlicher als zuvor wurden auch die Mängel der englischen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung thematisiert. Der anschließenden Neubelebung des deutschen Interesses an Großbritannien stand auf englischer Seite eine Hinwendung zur deutschen Philosophie, Literatur und Tondichtung der Romantik gegenüber. Die Beiträge des Sammelbandes vertiefen Einzelaspekte dieser Wechselbeziehungen und ihrer sozialen Träger.



ISBN: 978-3-525-10105-6



9 783525 101056

www.v-r.de